

**Schriftleitung:**  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

**Sprechstunde:** Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)  
Schriftwechsel werden nicht ausgetauscht, namentlich Einreichungen nicht berücksichtigt.

**Anzeigenabgaben:**  
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
Postparcass n. 98.910.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

**Bezugsbedingungen:**  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahres . . . K 12.80  
Für 6 1/2 mit Beibehaltung im Hand:  
Monatlich . . . K 1.—  
Vierteljährig . . . K 3.—  
Halbjährig . . . K 6.—  
Jahres . . . K 12.—  
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgeldern um die höheren Verfrachtings-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Kasseabrechnung.

Nr. 36

Gilli, Samstag den 5. Mai 1917.

42. Jahrgang.

## Stellungnahme deutsch-völkischer Körperschaften zur neuen Lage in Oesterreich.

Sonntag den 29. April 1917 fand im Saale des Wiener Kaufmännischen Vereines unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Dr. Rudolf Geher (Obmann des Deutschen Klubs) eine Besprechung von Vertretern der deutschen Volksräte, der deutsch-akademischen Altherrenverbände, des Deutschen Klubs und jener Körperschaften, welche sich den „Forderungen der Deutschen Oesterreichs zur Neuordnung nach dem Kriege“ angeschlossen haben, statt, zu welcher auch der Deutsche Nationalverband und die einzelnen in demselben vereinigten Parteien eingeladen waren. In dieser Versammlung erstattete Herr Dr. August Schachermayer namens des Arbeitsausschusses des Deutschen Klubs einen eingehenden Bericht über die gegenwärtige innerpolitische Lage, an welchen sich eine lebhafte Wechselrede anschloß. An dieser beteiligten sich die Herren Abgeordneten Pacher, Dr. Steinwender und Dr. Waber, ferner die Herren Prof. Dr. Samassa, Dir. v. Wotawa, Univ.-Prof. Dr. Uebersberger, Prof. Jmendorfer, Ing. Czermak, die Vertreter der Volksräte Dr. Klefner (Wien und Niederösterreich), Sekretär Ehrlich (Böhmen), der Sekretär der deutschen Arbeiterpartei Gattermayer, Dr. Guggenberger (Triest), Kammerat Randl und der Vertreter des Alldeutschen Vereines für Kärnten Prof. Angerer.

In dieser Versammlung gelangte nachfolgende Entschliessung einstimmig zur Annahme: Wir geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Neuordnung der Verhältnisse in Oesterreich nur von den Lebensnotwendigkeiten des Staates und nicht vom Beifall unserer Feinde und den bei ihnen zurzeit gerade herrschenden Ansichten über die beste Form staatlicher Einrichtungen bestimmt werden kann. Die Betätigung eines zielbewußten Staatswillens bei der

inneren Umgestaltung kann unser Ansehen bei Freund und Feind nur erhöhen. Wir sind nach wie vor von dem Vertrauen in den Sieg unserer und der verbündeten Heere erfüllt und wollen in unerschütterlicher Bundesstreue bis zum Ende an der Seite des Deutschen Reiches ausharren. Es ist nur die Schwäche der leitenden Staatsmänner, gewiß nicht der Kriegslage zuzuschreiben, wenn unsere Feinde eine mittelbare oder unmittelbare Beeinflussung unserer inneren Verhältnisse versuchen wollen. Wir weisen jede Einmischung unserer Feinde in unsere inneren Verhältnisse auch bei Friedensverhandlungen als demütigend und unser vaterländisches Empfinden aufs tiefste verlegend zurück.

Die politischen Vorgänge der letzten Wochen haben gezeigt, daß eine Durchsetzung des Osterprogrammes nur von einem nachdrücklichen Bekenntnis der ganzen deutschen Bevölkerung zu den darin enthaltenen Forderungen zu erwarten ist. Wir halten an diesen Forderungen unverbrüchlich fest und bitten alle unsere Mitarbeiter, mit verstärktem Eifer für ihre Verbreitung in der Bevölkerung und den Anschluß an sie zu wirken. Wir begrüßen im Hinblick auf diese dringend notwendige Arbeit den Antrag des Herrn Abg. Döbernick auf Aufhebung der politischen Zensur und fordern des weiteren auch die Beseitigung der Hindernisse, welche der politischen Betätigung durch die Beschränkung des Versammlungsrechtes entgegenstehen.

Daß der Deutsche Nationalverband seine Stellung zur Regierung von ihrer Haltung abhängig macht, und dadurch wohl eine Politik der freien Hand ankündigt, begrüßen wir und sprechen die Genugung aus, daß das Verbleiben der deutschen Minister im Kabinett Clam-Martinic die Wirkung haben wird, die sich der Deutsche Nationalverband davon verspricht.

Den großen sozialen Forderungen unserer Zeit muß im Interesse der breiten erwerbenden Volksschichten unbedingt Rechnung getragen werden. Die deutschbewußten Parteien müssen aber nach wie vor, und heute mehr denn je, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, dem unheilvollen Treiben, sowohl der internationalen Sozialdemokratie, wie des Fi-

nanzkapitals, welches unser Volk und unseren Staat, sowie die Kämpfer an den Fronten um alle Früchte ihres heldenhaften Kampfes zu bringen droht, entgegenzutreten.

Ebenso wurde folgender Antrag des Herrn Ing. Czermak einstimmig angenommen: Der Arbeitsausschuß des Deutschen Klubs wird beauftragt, durch Aufstellung von Forderungen sozialer und wirtschaftlicher Art den so notwendigen Ausbau der Oesterbegehrschrist zu verwirklichen.

## Der Weltkrieg.

### Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

2. Mai. Im Raume nördlich der Ditozstraße wurde ein Vorstoß russischer Abteilungen restlos abgewiesen. Sonst stellenweise lebhaftere Artillerietätigkeit.

3. Mai. Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Ein Vorstoß mehrerer feindlicher Kompanien gegen unsere Stellungen im Putnatale wurde unter blutigen Feindesverlusten abgewiesen.

4. Mai. Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Gestern abends brach der Angriff eines russischen Regiments vor unseren Stellungen nördlich des Sufitales zusammen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

2. Mai. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In mehreren Abschnitten war die russische Feuerkraft und entsprechend die unsere lebhafter als in letzter Zeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Im Grenzgebirge der Moldau griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstel-

## Das Muster einer Frau.

Von H. Jarrn.

Ja, Frau Trude ist das Muster einer Frau. Sie ist tugendhaft, hübsch, stets gut und sauber gekleidet; im Hauswesen geht alles wie am Schnürchen; sie ist sehr vernünftig, hat keine Launen, ist stets fleißig, versteht zu rechnen — was kann man noch mehr verlangen!?

Und doch fühlt sich ihr Mann krenzungsglücklich neben ihr. Warum hat er sie geheiratet? Weil ihm ihre fähle Reinheit, ihre Schönheit unerreichbar und darum so begehrenswert erschienen war. Ihre junge Seele zu wecken, zu bilden hatte ihm den Einsatz eines ganzen Lebens wert erschienen und wie kläglich nun das Resultat!

Was nützt es Felix, daß er sich einen Esel schilt, einen Narren.

Das Faktum, das zwischen ihm und seiner Trude eine chinesische Mauer ist, die jedes Sichverständigen zur Unmöglichkeit macht — bleibt.

Er geht seiner Wege — sie spinnt sich immer zu Hause ein. Er sucht außerhalb des Hauses Zerstreuung, Anregung — sie wird immer mehr zum privatsphärischen Hausmütterchen, steift sich auf ihren Pflichteifer — ihre Tugend — ihre Unübertrefflichkeit als Gattin und Hausfrau und will nicht sehen, daß sie sich dadurch immer mehr dem Gatten entfremdet.

Wie zum Hohn auf ihre ganze Veranlagung, ihre pedantische Gewissenhaftigkeit hat das Schicksal

sie dem Künstler vermählt, dem die Boheme so tief in Fleisch und Blut sitzt, daß ihm Ordnungsliebe, das Sparsystem seiner Frau ein Dorn im Auge, sein Heim zum Abscheu geworden ist.

Und Felix knirscht in ohnmächtiger Wut unter der täglichen Folter. Im Grunde eine schwache Natur, haßt er den häuslichen Kleinkrieg und hat es längst aufgegeben, den „Starrsinn“ seiner Frau zu brechen. Mag sie unermüdlich mit Besen und Wischtuch durch die Wohnung gehen und all die kleinen Unordentlichkeiten des Gatten korrigieren, die Stühle in Reihe und Glied aufstellen wie Soldaten, dort rücken und schieben, glatt streichen und zupfen — er flieht vor so viel „Spleen“, wie er es bei sich nennt, in sein Atelier, dem einzigen Ort im Hause, wo er sicher ist vor der Gattin Ordnungssinn; denn vor dem Chaos, das dort herrscht, vor den nackten Figuren und Aktstudien flieht Frau Trude entsetzt, in ihren heiligsten Gefühlen verletzt. Voll Verständnislosigkeit, ja Verachtung begegnet sie dem Treiben in jenem „Buenretiro“ ihres Mannes.

Da kommen unangemeldet Felixens Freunde, bleiben solange es ihnen beliebt; bald sieht Frau Trude dies, dann das andere weibliche Modell in's Haus treten. Lautes, ausgelassenes Lachen schallt bis in ihre Räume herüber; oft erklingen die Saiten einer Violine. Sie verbirgt sich dann im hintersten Zimmer, weint sich aus und begegnet ihrem Gatten mit noch mehr Zurückhaltung und Hoheit. Sie begreift ihn nicht.

Seine Welt ist nicht ihre Welt. Sie verachtet

die Menschen, mit denen er umgeht. In ihren Augen sind jene Leute alle grundsätzlich, verdorben — entsetzlich. Ihrer Spießbürgermoral grante vor dem leichtgeschürzten Geschwätz, der tollen Ausgelassenheit und Sorglosigkeit, der sich ihr Mann hingibt. Auf ihrer jungen Stirn graben sich schon jetzt die Sorgenfalten ein. Wo sie nur konnte, sparte sie und legte beiseite. Ihr ahnte, daß eines Tages der Ruin da sein würde und was dann? Felix verdiente schönes Geld; doch das Geld rollte ihm durch die Finger so glatt und schnell — sie aber hatte von Kind auf die Rechtschaffenheit als Richtschnur ihres Lebens anzusehen gelernt. Schulden — der Gedanke schon ist ihr schrecklich.

Was der Gatte so leicht auffaßte — das nimmt sie unendlich schwer — ihm gilt das Leben als ein Fest der Freude, das man bis zur Reize auskosten muß — nur keine Sorgen!

Frau Trude sieht das Leben als eine Prüfung an — ihr ist's die Vorbereitung für ein besseres Jenseits. Man hat seine Pflicht zu erfüllen, sein Pfand zu verwalten. Das Leben, wie's der Gatte mit seinen Freunden lebte, scheint ihr sündhaft. Im Anfang hat sie das Felix vorgestellt, der hat sie ausgelacht. Später ist er rau geworden und hatte die lästige Moralistin von sich abgeschüttelt. „Du hättest einen Beamten oder einen Krämer heiraten sollen, meine Liebe, nicht aber einen Künstler!“ Ach, sie fühlt — er hatte recht, so recht!

Und weil sie ihn doch heimlich noch immer liebt, auch felsenfest an die Unlösbarkeit der heiligen



lung nördlich des Ditoztales an; sie wurden verlustreich abgewiesen.

3. Mai. Zwischen Sufita- und Putnatal ist ein russischer Angriff verlustreich in unserem Feuer zusammengebrochen.

4. Mai. In den Karpathen griffen drei russische Bataillone ohne jeden Erfolg unsere Stellung nördlich des Sufitales an.

### Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

3. Mai. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Dem anhaltenden Artilleriekampf der letzten Tage ist auf beiden Scarpe Ufern heute früh Trommelfeuer gefolgt. Dann haben in breiter Front neue englische Angriffe begonnen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Bei günstiger Beobachtung erreichte die Kampfaktivität der Artillerien und Minenwerfer gestern große Stärke. Besonders an der Bergfront, zwischen Vaucaillon und Craonne, längs des Aisne—Marne-Kanals und an den Höhenstellungen nördlich von Prosnès war der Feuerkampf heftig.

Die Flugaktivität war über und hinter den Stellungen bei Tag und Nacht sehr rege. Der Feind verlor in Luftkämpfen 8, durch Notlandung eines, durch Abwehrfeuer von der Erde 7 Flugzeuge und einen Fesselballon.

4. Mai. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. An der Arrasfront ist zwischen Acheville und Queont auf 30 Kilometer Breite ein neuer englischer Durchbruchversuch von 16 bis 17 Divisionen nach stärkster artilleristischer Kraftentfaltung gescheitert. Von Tagesgrauen bis spät in die Nacht brachen die wiederholt geführten Angriffe der Engländer vor unseren Linien und in unseren Gegenstößen zusammen. Nur in Fresnoy ist der Feind eingedrungen; bei Bullecourt sind ihm kleine Teile unseres vordersten Grabens verblieben. Der Kampf geht heute früh weiter. Die Haltung unserer Truppen war wieder unübertreffbar. Außer schweren blutigen Verlusten büßte der Feind über 1000 Gefangene ein. Die Bereitstellung starker englischer Kavallerie, nördlich von Arras, zeigt, welche Hoffnungen die Engländer auf diesen Angriff gesetzt hatten.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Nördlich der Linie Soissons—Reims ist die Artillerie-schlacht im vollen Gange. Zu besonderer Heftigkeit steigerte sie sich zwischen der Aisne und dem Brimont. Durch unsere Batterien wurden die hier angefüllten feindlichen Gräben unter Vernichtungsfeuer genommen. Laon wurde erneut durch die Franzosen beschossen. Bei und westlich Braye sowie dem Winterberg (westlich Craonne) brachen mehrere französische Angriffe im Feuer unserer Infanterie und Artillerie verlustreich zusammen.

### Der Krieg gegen Italien.

4. Mai. Amtlich wird verlautbart: An der ganzen Front die üblichen Artillerie- und Minen-

werferkämpfe. Bei Görz versuchte der Feind einen Gasangriff. Dank der Wachsamkeit unserer Truppen und der Güte unserer Schuttmittel mißlang der Angriff, der uns keine Verluste brachte. Unsere braven Flieger schossen gestern im Luftkampf drei feindliche Apparate über der Karsthochfläche und einen bei Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

### Das große Ringen im Westen.

Der unter schweren Verlusten für die Franzosen gescheiterte neue große Angriff in der Champagne am 30. April wurde durch schwerstes Artilleriefeuer vorbereitet und mit mehreren Teilvorstößen gegen den Hoch- und Reilberg eingeleitet, die indessen alle blutig abgewiesen wurden. Die mit Sturmtruppen aufgefüllten französischen Gräben wurden an vielen Stellen unter stärkstes Vernichtungsfeuer genommen, so daß die Franzosen schon vor dem großen Hauptangriff schwere Verluste hatten. Nach einer erneuten Feuerwelle von größter Heftigkeit folgte nachmittags um 2 Uhr der geschlossene französische Hauptangriff gegen die Höhenstellungen nördlich von Prosnès bis westlich Baudesincourt. In einer Breite von 11 Kilometern gingen frische französische Kräfte mit starker Wucht gegen unsere Stellungen vor. Durch unsere Feuerwirbel wurden die Sturmkolonnen an vielen Stellen schon während des Vorgehens zusammengetrommelt, vernichtet und zur Umkehr gezwungen. An anderen Stellen, wo die Franzosen in unsere Gräben einzudringen vermochten, wurden sie im Nahkampf mit Handgranaten und durch Gegenstöße sofort wieder geworfen. Im ersten Anprall der kräftig vorstoßenden französischen Massen war der 4 Kilometer nördlich Prosnès gelegene Hochberg verloren gegangen. Unsere Kolonnen gingen zu einem sofortigen Gegenangriff vor und nahmen dem sich verzweifelt wehrenden Gegner den Hochberg wieder ab. Sie trugen den Gegenangriff über die eigenen Stellungen hinaus und brachten dem Gegner blutige Verluste bei. Auch am Bolleberg erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nach wiederholten wütenden Feuerwellen versuchte der Franzose am späten Abend und in der Nacht durch Einsatz rasch herangeführter Kräfte das Schicksal des Schlachttages zu seinen Gunsten zu wenden. Trotz größter blutiger Opfer und ungeheuren Munitionseinsatzes scheiterten auch diese Angriffe vollkommen.

### Der Krieg in den Lüften.

Bericht des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos.

Am Abend des 2. Mai belegten unsere Seeflugzeuge das Pumpenwerk Codigoro im Gebiete der Pomünung mit Bomben und lehrten ohne Verluste zurück. Am selben Abend wiederholten andere Seeflugzeuggeschwader die Angriffe auf die militärischen

Anlagen von Villa Vicentina und von Balona mit beobachtetem Erfolge. In Balona entstand hieburch ein riesiger Brand, der von heftigen Explosionen begleitet und auf mehr als 50 Seemeilen zu sehen war. Trotz heftigen Abwehrfeuers sind alle Flugzeuge unverfehrt zurückgekehrt. Bombenwürfe feindlicher Flieger im Raume von Triest verursachten nur unbedeutenden Schaden.

### Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Meldungen des Wolff Bureaus:

Eines unserer Unterseeboote hat am 21. April die für die Erzverschiebung aus Nordafrika wichtigen Hafenanlagen bei Guraia (westlich von Algier) wirkungsvoll beschossen. Eine Erzladebrücke ist eingestürzt, eine zweite sehr beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

3. Mai. Frontfront: Die feindlichen Verluste im Gefechte am Cöhem am 30. April dürften sich auf 2000 Mann belaufen. Die Gesamtzahl unserer Toten und Verwundeten beträgt nicht ein Viertel dieser Summe.

Sinaifront: Stärkere feindliche Kavallerie, die am rechten Flügel in östlicher Richtung vorgehen wollte, geriet in unser Feuer, machte sofort kehrt und ging etwa 20 Kilometer zurück. Stärkeres feindliches Artilleriefeuer gegen Gaza und Umgebung. Der Gegner machte zeitweilig Feuerüberfälle.

## Aus Stadt und Land.

### Kriegskreuze für Zivilverdienste.

Außer den bereits mitgeteilten Verleihungen erhielten noch in Untersteier: das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Kl.: Landesgerichtsrat Dr. Josef Kolmitz in Gills, Bezirksrichter Dr. Johann Premshak in Gills, Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher in Franz Josef Jodolf; das Kriegskreuz für Zivilverdienste 3. Kl.: Richter in Murau Johann Polly, Kanzlei-offizial des Landesgerichtes Graz Josef Kahler (der seit Kriegsbeginn Leiter des Marburger Kreisgerichtlichen Gefangenhauses ist), Kanzlei-Obervorsteher des Kreisgerichtes in Gills Jakob Mejarec, Kanzlist des Bezirksgerichtes Arnfels Alfred Strauß, Kanzleiober-offizial des Bezirksgerichtes Mann Johann R. von Billefort; das Kriegskreuz für Zivilverdienste 4. Kl.: Amtsdienier des Gills Kreisgerichtes Alois Hribar, Gefangenoberaufseher der Strafanstalt Marburg Stephan Koban, Kanzleioberoffiziant des Kreisgerichtes Gills Heinrich Toplak, Gefangenoberaufseher des Gills Kreisgerichtes Franz Topolobsek.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr ein Kindergottesdienst statt.

Ehebande glaubt, leidet sie doppelt, quält sie ihn mit ihrer jetzt stummen Anklage. Er ist ihr Mann, sein Leben unmoralisch, leichtsinnig. Sie stützt sich auf ihre Tugend. Was ihr Felix von Anpassungslicht des Weibes, vom Recht seiner Individualität als freier Künstler redet, ist ja alles Unsinn. Er braucht ja nur ein korrekter, ordentlicher Mensch zu werden. Tat sie nicht ihre Pflicht? Plagt sie sich nicht redlich — tagein, tagaus bis in die Nacht, verzichtete sie nicht auf jede weltliche Freude, nur um ihre Pflicht zu erfüllen? Darf er verlangen, daß sie sich in den Strudel seines Lebens stürzt, um ebenso leichtsinnig und gedankenlos hinzuleben in Sauf und Braus wie er?

Sollte sie vielleicht zu den feichten Scherzen seiner Freunde lachen? Die Modelle, bezahlte Geschöpfe, in ihrer Gesellschaft bulden?

Nein und tausendmal nein! So gehen sie nebeneinander hin — jedes mit verbissenem Grimm — er voll Mißachtung gegen ihren Krämergeist, ihren beschränkten Horizont — sie voll Indignation seinem Leben und Streben gegenüberstehend, immer gewappnet mit der eigenen Vollkommenheit; ganz Hoheit, nur Hoheit all seiner Menschlichkeit gegenüber, nur Hoheit und Unverständnis, felsensfest von der eigenen Untadelhaftigkeit und Unfehlbarkeit überzeugt — stets rechnend, sorgend, sich mühend, ganz Tugend, ganz Pflicht, das Muster einer Frau und doch — — —

### Freige Tiger.

Die Sultane von Djotjokarta und Surakarta (Java) pflegen zur Feier ihres Geburtstages großartige Tigergefechte zu veranstalten.

Längst hätte ich schon gern ein solches gesehen und so war ich hocherfreut, als mir im Jahre 1891 in Djotja, der Hauptstadt des erstgenannten Sultans, Gelegenheit dazu wurde. Kämpfern sollten ein wilder Büffel und ein ebensolcher Tiger.

Als ich auf den Festplatz kam, war dieser schon von Scharen von Eingeborenen umlagert; auch die Tribünen der Europäer waren schon fast besetzt, doch erhielt ich noch ein recht gutes Plätzchen. Bald nachdem ich's mir bequem gemacht, erschien der Sultan mit Gefolge, von den Eingeborenen dadurch begrüßt, daß sie sich glatt auf den Bauch warfen, von den Europäern durch Erheben von den Plätzen.

Die Vorbereitungen zum Kampf waren äußerst einfach. Die Leibgarde des Sultans, prächtige braune Gestalten in malerischem Kostüm, nur mit langen Lanzen bewaffnet, stellte sich in vier Gliedern auf und bildete einen weiten Kreis. In diesen Kreis wurden zwei große Käfige geschoben und geöffnet. Ein javanisches Kommando und die Garde füllte die Lanzen.

Aus dem einen Käfig trat ein starker Karbomo (wilder Büffel) hervor, der sich unruhig umfah, er witterte die Nähe des Feindes. Gleich darauf kam aus dem anderen Behälter mit geschmeidigen Bewegungen ein ausgewachsener männlicher Tiger hervor, der den Büffel scharf ins Auge faßte.

Atemlose Stille herrschte unter der Menschenmenge. Der Büffel nahm eine Kämpferstellung an und erwartete mit gesenkten Hörnern den Angriff des Tigers. Letzterer sah bald auf seinen Gegner, bald auf die umgebenden Lanzenträger und peitschte in höchster Aufregung mit dem Schweife seine Weichen.

Endlich duckte er sich zum Sprunge nieder. Man hätte eine Frucht zur Erde fallen hören, so still waren die Zuschauer. Der Büffel ließ ein dumpfes Brüllen hören. Noch ein, noch zwei Sekunden höchster Spannung. So setzt der Tiger zum Sprung an, aber nicht auf den Büffel springt er zu; nein, im letzten Augenblick hat er sich gewendet und im mächtigen Satz fliegt er über die vier Glieder der Lanzenträger hinweg mitten auf die entsezt aufschreiende und nach links und rechts auseinanderstrebende Menge der eingeborenen Zuschauer hinein. Er denkt aber nicht daran, jemand ein Leides zu tun. Weit ausgreifend, den Schweif eingeklemmt, sucht er das Weite zu gewinnen und ist nun bald in dem nahen Sawas (Reisfelder) verschwunden.

Nachdem sich die augenblickliche Panik gelegt, bricht allgemeiner Jubel los und freudig erregt winken die Javaner dem stolz erhobenen Hauptes dastehenden Büffel zu, dem Sinnbild ihres Volkes. Enttäuschung herrschte bei den Europäern und auch ich verließ den mit so großer Erwartung betretenen Festplatz einigermaßen unbefriedigt. Solche Feigheit hätte ich einem Tiger nicht zugetraut.



**Kaiserin-Geburtstag.** Anlässlich des Geburtstages unserer Kaiserin findet am Mittwoch, den 9. d. um 9 Uhr vormittags ein Festgottesdienst für die evangelische Schuljugend statt. Der Festgottesdienst für die Gesamtgemeinde wird am kommenden Sonntag den 13. d. um 10 Uhr vormittags abgehalten werden.

**Todesfall.** Am 4. d. früh ist in Marburg der Buchdruckereibesitzer Leopold Kral, Herausgeber der Marburger Zeitung im 62. Lebensjahre verstorben.

**Namhafte Spende für die Stadtarmen.** Herr Oberleutnant Falter, Gutsbesitzer in Gairach hat für die Armen der Stadt Gills den Betrag von 500 K gespendet, wofür der wärmste Dank ausgesprochen wird.

**Gills Kriegsküche.** Es ist nicht nur der Druck der Verhältnisse, welche der städtischen Kriegsküche in Gills einen immer wachsenden Zuspruch gebracht hat, sondern die geradezu musterartige Leitung und Durchführung des Betriebes haben diese wohlthätige Anstalt der Stadtgemeinde Gills zu einem von der großen Allgemeinheit dankbarst empfundenen wertvollen Hilfsmittel in der schweren Zeit gemacht. Von Tag zu Tag steigert sich der Besuch der Kriegsküche und nicht nur die Güte, sondern auch das Ausmaß des Gebotenen findet bei den zahlreichen Besuchern und Abnehmern dankbarst den Beifall. Im Monate April wurden in der städtischen Kriegsküche 4811 Suppenportionen, 5684 Gemüseportionen und 2012 Fleischportionen verabreicht, wozu noch 2662 Portionen kommen, die unentgeltlich an Arme verabreicht wurden. Die Oberaufsicht des Wirtschaftsbetriebes hat in liebenswürdiger Weise Frau Leopoldine Kafusch übernommen und widmet sich dieser schönen Aufgabe mit rastlosem Eifer. Ihr stehen als Leiter der Organisation die Gemeinderäte Leopold Wambrechtshammer und August de Toma in unermüdlicher Tätigkeit zur Seite. Dieser umsichtigen Leitung ist es zu danken, daß unsere Kriegsküche zum Segen der mindestdemittelten Bewohner unserer Stadt eine tadellose Wirksamkeit entfaltet. Es muß auch hervorgehoben werden, daß von wohlhabenden Kreisen durch Spenden der edle Zweck eifrig gefördert wird; so sei erwähnt, daß die Selbstermeistergattin Frau Junger seit Beginn der Kriegsküche täglich um 3 K Suppenbeilagen spendet. Frau Jeschounig in Arndorf hat der Kriegsküche mehrere hundert Kilogramm saure Rüben zugewendet.

**Zur Brotkartenausgabe.** Bei jeder Brotkartenausgabe werden die in der Ausgabestelle erscheinenden Personen nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Hauslisten, auf Grund deren die Verteilung der Karten erfolgt, zuverlässig bis zu einem bestimmten Zeitpunkte bei der städtischen Sicherheitswache abzuliefern sind. Die Hauslisten für die am 12. Mai stattfindende Ausgabe hätten bis zum 3. Mai einlangen sollen. Nun aber fehlen wie jedesmal so auch diesmal eine ganze Reihe von Hauslisten, so daß die Verteilung der verschiedenen Karten an die einzelnen Parteien bezw. Häuser insofern erschwert wird, als bei nachträglicher Berücksichtigung der später eingelangten Hauslisten stets Verzögerungen der bereits zurechtgerichteten Karten erfolgen müssen. Bei den sich immer mehr häufenden Arbeiten des Amtes können derartige Außerachtlassungen von Anordnungen des Stadtamtes nicht hingenommen werden und es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Stadtamt in dieser Richtung mit rücksichtsloser Strenge vorzugehen genötigt ist. Es wird daher allen Hausbesitzern bezw. Hausbesorgern nahegelegt, auf die richtige Ausfüllung und rechtzeitige Ablieferung der Hauslisten besonderes Augenmerk zu lenken, wobei auch die einzelnen Parteien in ihrem eigenen Interesse auf die Pflichttragenden einwirken sollen. Es kommt auch häufig vor, daß Parteien falsche Angaben insbesondere hinsichtlich der Anzahl der Hausangehörigen machen. Es sind in dieser Richtung schon mehrere Anzeigen beim Stadtamt eingelangt, deren Richtigkeit sich erwiesen hat. Es wird gegen die Schuldtragenden mit größter Strenge vorgegangen werden.

**Eine steirische Abordnung in Wien.** Freitag erschien eine Abordnung, bestehend aus dem Landeshauptmann Grafen Attems, den Reichsratsabgeordneten H. v. Pang, Brandl, Hagenhofer, Bischof, Schoiswohl, Stocker und dem Landtagsabgeordneten Wolfbauer, dem Bezirksobmann Neuper und Stug, beim Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinic, beim Minister für Volksernährung Generalmajor von Höfer und beim Landesverteidigungsminister Freiherr v. Georgi. Samstag sprach die Abordnung beim Kriegsminister vor, und zwar wegen der Reduktion der Viehlieferungen für die Monate Mai, Juni und Juli in Steiermark. Die Abordnung

hat allseits Anerkennung der Leistungen des Landes gefunden, jedoch derzeit noch keine zustimmende Zusage erhalten. Sämtliche Minister ließen sich eingehend über die Verhältnisse in den Alpenländern und ganz besonders in Steiermark berichten, anerkannten die Schwierigkeiten, die bestehen, und versprachen, nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

**Deutscher Nationalverband.** Aus Wien, 4. Mai, wird gemeldet: Der Deutsche Nationalverband hielt heute nachmittag eine Vollversammlung ab, um den Präsidentschaftskandidaten für das Abgeordnetenhaus festzustellen. Vormittags hielten bekanntlich die Agrarier und die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft gesonderte Beratungen ab, die Agrarier hatten sich für Dr. Groß entschieden, während die Arbeitsgemeinschaft geteilter Meinung war und sich für den Abg. Dobernig aussprach. Schließlich konnte eine Vereinbarung unter den Fraktionen des Verbandes dahin erzielt werden, daß man Dr. Groß nominierte. Wie parteiamtlich verlautbart wird, gab in der heute nachmittag in der Frage des künftigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses abgehaltenen Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes Abg. Dobernig die Erklärung ab, daß er die Kandidatur ablehne und den Verband bitte, einstimmig für die Wahl seines Obmannes Dr. Gustav Groß einzutreten. Mehr denn je sei es notwendig, daß die Deutschen im Parlamente einig und geschlossen auftraten. Der Vorsitzende Dr. Damm dankte dem Abgeordneten Dobernig für seine loyale Erklärung, welchem Danke sich auch Dr. Groß anschloß. Dr. Groß erklärte weiter, daß er in keiner Weise die Wahl zum Präsidenten angestrebt habe, daß er aber mit Rücksicht auf die schwierigen Aufgaben, die dem Hause in der nächsten Zeit gestellt werden, seine Kräfte dem Verbands zur Verfügung stelle. Hierauf wurde Dr. Groß als Kandidat für die Präsidentschaftswahl bestimmt. Zur Durchführung der notwendigen Verhandlungen mit den übrigen Parteien des Abgeordnetenhauses wurden die Abgeordneten Denk, Reschmann, Pacher und Stölzel bestimmt. Ueber Antrag des Abgeordneten Marchl wurde beschlossen, den Abgeordneten Dobernig schon heute zu ersuchen, seine so oft bewährte Kraft dem Verbands zur Verfügung zu stellen. Die nächste Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes wird am 10. Mai stattfinden. Wie die „Deutschen Nachrichten“ erfahren, haben die Verhandlungen mit den Parteien des Abgeordnetenhauses in der Präsidentschaftsfrage bereits begonnen. Durch die wahrscheinlich gewordene Wahl des Abg. Dr. Groß zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses wird die Obmannstelle im Nationalverband frei. Wie aus Kreisen der deutschen Abgeordneten verlautet, kommen hierfür in erster Linie die Abg. Dobernig und Dr. Stölzel in Betracht.

**Wiederholung des Darnis-Viederabends.** Auf allgemeines Verlangen haben sich die beiden Künstler Viktor Heim-Alfons Blümel entschlossen, den Abend, der einen überaus glänzenden Verlauf nahm (Bericht folgt in der Mittwochnummer) am Donnerstag den 10. d. zu wiederholen, wenn der Kartenvorverkauf ein günstiger ist. Alle, die sich für den Abend interessieren, werden gebeten, sich sobald als möglich einen Platz zu sichern. Vorverkäufe ab heute in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Fritz Zangger, Bahnhofgasse 1, 1. Stock.

**Städtische Lichtspielbühne.** Heute Samstag den 5. und morgen Sonntag den 6. d. wird das Drama „Ikarus“ nach dem berühmten Roman „Mikael“ von Hermann Bang gegeben. Die Handlung dieses schönen Films knüpft an die Dädalus- und Ikarus-Sage und führt uns in das Heim der bekannten Schauspielerin Lily Beck, aus deren Leben sie Persönliches bringt. Der sinnbildliche Gedanke, der in der Handlung zum Ausdruck kommt, ferner eine wundervolle Regie, die auf wahrhaft künstlerischem Höhepunkte steht und das glänzende Spiel der Darsteller drücken dem schönen Bilde den Stempel einer eigenartigen und seltsamen Schöpfung auf, die uns in jeder Hinsicht außerordentlich befriedigt und gefällt. Diesem Film folgt das heitere Lustspiel „Daniel in der Löwengrube“. Die Spielordnung für Montag und Dienstag ist: „Stimmungsbilder aus Corfu“ und „Das Licht im Dunkeln“ in 4 Akten.

**Ein guter Fang.** Gestern wurde der fahnenflüchtige Anton Jeschenak aus Groß-Lipoglava, Bezirk Sonobitz, verhaftet. Jeschenak ist ein gefährlicher Einbrecher und Dieb, der schon 17mal wegen verschiedener Verbrechen verurteilt worden ist. Am 31. März desertierte er zum drittenmal von seinem Truppenkörper, dem 26. Schützenregimente. Seit dieser Zeit trieb er sich in Untersteiermark als Zugsführer oder als Kadettaspirant herum und machte die Gegend von Sonobitz, Rohitsch, Windischfeistritz und Gills unsicher. Er verlegte sich hauptsächlich auf

das „Requirieren“. Hierbei belegte er die leichtgläubigen Bauern mit Geldstrafen von 20 bis zu 40 K, welche er auch gleich einhob. Dieser Tage stahl er der Besitzerin Agnes Mocnik in Kalobje einen Gelbbetrag von 2600 K. Mit dem Ranbe entfernte er sich gegen Gills. Ueber eine Weisung des Gendarmeriepostens in St. Georgen a. S. gelang es dem städtischen Sicherheitswachmann Josef Gratschner im Verein mit dem Gendarmeriepostenführer Sluga aus St. Georgen den Langgesuchten im Gasthause „zur grünen Wiese“ auszuforschen und zu verhaften. Bei seiner Anhaltung gab er an, Steiner zu heißen. In seinem Besitze wurden noch bei 2000 K gefunden. Jeschenak wurde dem Militärgerichte in Laibach überstellt.

**Der 13. Mai.** Der Monat Mai hat uns endlich den langersehnten Frühling gebracht. Maienmonat — Bonnemont. Man kann ihn mit Recht so nennen. Der Mai ist auch in anderem Sinne ein Bonnemont unseres Volkes geworden. Am 13. Mai des Jahres 1880 ist unser größter deutscher Schutzverein in Oesterreich — der Deutsche Schulverein — ins Leben gerufen worden. Viele Tausende Kinder hat der Deutsche Schulverein während seines 37jährigen segensvollen Wirkens unserem Volke deutsch erhalten, Hunderte Gemeinden sind durch die Errichtung deutscher Schulen und Kindergärten durch den Deutschen Schulverein deutsch geblieben oder deutsch geworden. Wir alle sind dem Deutschen Schulverein daher zur größten Dankbarkeit verpflichtet. Der Geburtstag des Deutschen Schulvereines, der 13. Mai, bietet nun allen Schulvereinsfreunden treffliche Gelegenheit, diesem Danke in sinnreicher Weise Ausdruck zu geben. Eine schlichte, einfache Feier, dem ernsten Zeitgeiste angepaßt, ist wohl in jedem Orte, in dem deutschfühlende Herzen schlagen, leicht durchführbar. Wo die Männer fehlen, sollen die Frauen an ihre Stelle treten. Eine Sammlung oder Mitgliederwerbung für den Deutschen Schulverein bietet — wenn guter Wille vorhanden ist — auch keine Schwierigkeiten, umsoweniger, als der Deutsche Schulverein alle Beihilfe, sowohl für Gebetsteuern, (Neben-, Gebichte, Lieder, Musikstücke) als auch für Sammlungen und Mitgliederwerbung zur Verfügung stellt. Zur Durchführung dieser Erinnerungsfeier sind in erster Linie die Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines und die deutschen Schulleitungen berufen. Der 13. Mai ist ein Volksgebortstag im wahrsten Sinne des Wortes; er soll als solcher vom ganzen deutschen Volke in Oesterreich gefeiert werden. Das sind wir dem Deutschen Schulvereine schuldig.

**Kurbetrieb in der Saison 1917 in Rohitsch-Sauerbrunn.** Der Gebrauch der Kur in Rohitsch-Sauerbrunn ist auch in diesem Jahre möglich und stehen die hierzu erforderlichen Kurmittel wie Quellen, Bäder usw. zur Verfügung. Der Beginn der Kurperiode ist mit 15. Mai angelegt. Bezüglich der Verpflegung der Kurgäste hat das Amt für Volksernährung erklärt, daß es die hierfür nötigen Lebensmittel nach Möglichkeit sichern und Vorseorge treffen werde, um auch die auf eine bestimmte diätetische Kost angewiesenen Kranken zu verpflegen. Auf diese besondere Verpflegung dürfen jedoch nur wirklich Kranke und derselben bedürftigen Besucher Anspruch erheben. Die Abgabe dieser Lebensmittel an andere Personen ist strengstens verboten. Zur Sicherung dieser Anordnung wird die Zuerkennung der besonderen Verpflegung an den Vorweis eines amtsärztlich überprüften Zeugnisses gebunden werden, in welcher Hinsicht behördliche Anordnungen noch zu erwarten sind. Es wird daher jedem Gaste, welcher auf eine besondere Verpflegung Anspruch zu erheben gedenkt, jetzt schon empfohlen, sich mit einem ärztlichen Zeugnisse, wenn möglich eines Amtsarztes in seiner Heimat zu versehen, um sich den Bezug einer besonderen Ernährung zu erleichtern. Diese Verpflegung wird nur auf die Dauer der wirklich notwendigen Kur gewährt. Alle anderen Personen, insbesondere Begleitpersonen und Kinder, können nur auf eine solche Verpflegung rechnen, wie sie allgemein geboten werden kann. Die Versorgung von Lebensmitteln für Personen, welche sich die Speisen selbst zubereiten wollen, kann nicht in Aussicht genommen werden. Der direkte Einkauf von Lebensmitteln im Kurorte bei Produzenten, das Verschleppen und Mitnehmen von Lebensmitteln in den Heimatort ist verboten. Bezüglich der Zureise nach Rohitsch-Sauerbrunn wird mitgeteilt, daß hierzu ein Reisepaß mit der ausdrücklichen Bewilligung zum Betreten bezw. Verlassen des weiteren Kriegsgebietes erforderlich ist.

**Unfälle.** Aus Neuhaus wird gemeldet: Reuschler Ferd. Orlnit in Saverh ist am 1. d. auf dem Wege nach Sogla von einem Stege in einen Was-



fergraben gestürzt und ertrunken. — Bei der Droselsage in Doberna wurde der siebenjährige Balthasar Doboviciuk vom Treibrabe erfasst und um das Rad gedreht. Er erlitt Quetschungen und innere Verletzungen.

**Ein fürchtbares Erdbeben.** Von der Agramer Erdbebenwarte wurde eine Mitteilung ausgegeben, wonach die seismischen Apparate des Geodynamischen Institutes Agram ein geradezu fürchterliches Erdbeben verzeichneten, das in der Geschichte der Erdbeben einzig dasteht. Die Entfernung beträgt 13.000 Kilometer. Trotz der großen Entfernung konnten die hiesigen Instrumente infolge der starken Erdbewegungen kaum Aufzeichnungen machen. Beginn des Bebens um 2 Uhr 46 Min. 23 Sek., abends, Beginn der stärksten Bewegung um 9 Uhr 49 Min. Von diesem Zeitpunkte angefangen bis heute mittags hat sich die Erde noch nicht beruhigt, da nach dem Hauptbeben eine ganze Reihe von Nachbeben zu verzeichnen sind, von denen jedes einzelne so stark ist, daß es auch in Agram noch verzeichnet werden konnte. Der Herd des Bebens dürfte im Stillen Ozean gelegen sein, vielleicht bei Neu-Guinea.

**Soldatenbegräbnisse.** In den letzten Tagen wurden nachfolgende Soldaten, welche in den hiesigen Spitälern gestorben sind, am städtischen Heldenfriedhofe zur letzten Ruhe bestattet: am 30. April Infanterist Johann Miszúrka, des J.R. 41; am 2. Mai 1. Infanterist Martin Fritz, der Train-Div. 3; am 3. Mai Infanterist Dorso Jotic, J.R. 79; am 4. Mai Franz Möckl, Infanterist Josef Klein, des J.R. 20 und der Infanterist Johann Macek, des J.R. 18.

**Schafft Freude ins Leben!** Wir brauchen eine gesunde, frohe Jugend! Aber Frohsinn und Freude lassen sich nicht mir nichts dir nichts herbeiführen. Auch zum Freuen müssen wir erzogen werden. Deutscher Jugend soll reichlich Gelegenheit geboten werden, sich in die Schätze deutschen Schrifttums zu vertiefen, unsere alten und doch ewig neuen Volkslieder zu singen, die so recht aus deutschem Gemüt entspringen sind. Keine Kriegsnot hat noch je vermocht, die Sangeslust der Deutschen einzudämmen oder gar zu erlöten: vielmehr war es immer die Macht unserer Sänger und Dichter, die unser Volk zu Begeisterung und Lebensfreude entflammten. Darum begrüßen wir mit Freude die Aufforderung der „Deutschösterreichischen Hauptstelle für Jugendpflege“, daß Hortleiter und Leiterinnen die Wälder und Auen mit ihren jungen Scharen singend durchstreifen mögen und der wißbegierigen Jugend Rede und Antwort stehen; wo die Jugend leuchtenden Auges weiterfragt und die Brücken vom grauen Alltag zu höherer, die Schönheit der Welt erfassender Lebensauffassung führen, verbindet Jugendführer und Jugendliche bald das rechte Verhältnis. Zum Jugendführer taugt jeder gebildete gute Mensch. Wer aber eines Ratgebers bedarf, sei auf den „Arbeitsstoff für Jugendhorte“ der „Deutschösterreichischen Hauptstelle für Jugendpflege“ verwiesen, der vom Verlage in Wien, VIII., Florianigasse 39 für 4 K (12 Folgen) jährlich samt den ergänzenden Niederheften (bisher zwei zu je 50 Hellern) zu beziehen ist.

**Ansuchen um Zuweisung von Heu und Stroh.** Ansuchen um Zuweisungen von Heu und Stroh sind zeitgerecht ausnahmslos bei der Bezirkshauptmannschaft bzw. bei dem Stadtmagistrate der autonomen Städte einzubringen, in dessen Bezirke sich das Unternehmen befindet, welches Heu, bzw. Stroh benötigt. Das Ansuchen muß eingehend begründet sein und muß u. a. auch die Bezeichnung

der Eisenbahnstation enthalten, an welche das Heu bzw. Stroh geliefert werden soll. Nicht begründete Ansuchen werden gleich von der pol. Behörde I. Instanz zurückgewiesen, begründete Ansuchen entweder unmittelbar von der pol. Behörde I. Instanz durch Zuweisung von Heu, bzw. Stroh erledigt, oder aber der Statthalterei vorgelegt, welche nach Maßgabe der verfügbaren Vorräte unbedingt notwendige Zuweisungen vornehmen wird. Grundsätzlich können nur Ansuchen von Personen, Unternehmungen u. s. w. berücksichtigt werden, welche nicht zu den Heu- und Strohproduzenten gehören, welche also auf den Einkauf von Heu und Stroh angewiesen sind (Nichtselbstversorger). Alle übrigen Ansuchen werden gleich von der I. Instanz abgewiesen. Unmittelbare Ansuchen an die Statthalterei haben — da sie von der Statthalterei unbedingt an die pol. Behörde I. Instanz geleitet werden müssen — nur Verzögerungen in der Erledigung zur Folge und sind daher im eigensten Interesse der gesuchstellenden Partei auf jeden Fall zu unterlassen. Die tatsächliche Lieferung von erbetenem Heu oder Stroh kann in keinem Falle gewährleistet werden.

## Vermischtes.

**Ein Ehestandsauweis.** In einem nach Eprenay fahrenden Zuge klagte kürzlich eine Dame ihren Reisegefährten ihr Leid. Sie fahre zum Besuch ihres im Lazarett liegenden Gatten, besitze aber leider keinen ordnungsmäßigen militärischen Pafsierschein. Ein Herr aus Eprenay, der im Abteil saß, bot sofort seine Hilfe an und riet ihr, nur immer ihm nachzugehen. In Eprenay stiegen die Beiden zusammen aus. Der Herr durchschritt als Erster die Bahnsperre, nachdem er dem Gendarm seine völlig einwandfreien Ausweis-papiere gewiesen hatte. Schüchtern trippelte die Dame hinterher und erging sich in wirren Entschuldigungsworten, aus denen der Gendarm beim besten Willen nicht klug werden konnte. Da drehte sich ihr Reisegefährte um und rief der Zurückgebliebenen im Tone höchsten Mißmuts zu: „Du Gans, wie lange soll denn das Geschnatter noch dauern? Ich habe es satt, hier noch länger herumzustehen!“ Sogleich ließ der Gendarm, der als selbstverständlich annahm, daß ein Mann nur seine Ehefrau so behandeln könne, die ebenso glückliche, wie ob der unfreundlichen Zurechtweisung verdugte Dame anstandslos passieren.

Wie schlecht Sie aussehen! In der Londoner „Daily Mail“ wird geschrieben: Der Gesellschaftshunne ist dadurch charakterisiert, daß er jedermann aus seiner Bekanntschaft und Verwandtschaft mit kummervollem Tone sagt: „Wie schlecht Sie aussehen, mein Lieber!“ Da wir heute fast alle schlecht aussehen und hierunter genug zu leiden haben, ist der Gesellschaftshunne, den man erschreckend häufig antrifft, als ein Verbrecher zu betrachten, gegen den es keinen Schutz gibt, sozusagen als ein geistiger Mörder, der straflos umherspaziert. Jeder Art weiß, daß die Leute mit strahlendster Gesundheit sich sofort schlecht fühlen, wenn man ihnen sagt, daß sie schlecht aussehen. Darum ist der „Freund“, der uns wegen unseres schlechten Aussehens bemitleidet, ein moderner Straßenräuber, seine Freundschaft ist eine Maske, ein Bedauern ist der Dolch, den er uns in die Brust stößt. Der Gesellschaftshunne ist zu jeder Tageszeit und an jedem Ort anzutreffen, er begrüßt uns feierlich, drückt uns herzlich die Hand und flüstert dann mit der Gebärde und dem Ton innigster Sympathie: „Sind Sie krank? Sie sehen so fürcht-

bar schlecht aus.“ Und wenn er fortgegangen ist, fragt man sich: Sehe ich gut aus? Nein, ich bin dünner geworden, ich fühle mich abgespannt, ich bin schlecht genährt, und schließlich begibt man sich als ein wirklich kranker Mann nach Hause, der Gesellschaftshunne hat sein Werk verrichtet. Und wenn die Nervosität, die man Kriegspsychose nennt, in letzter Zeit bei uns in England so mächtig zunahm, so ist unbedingt er als einer der Hauptschuldigen zu verurteilen.

## Sammelt Kräuter

Geistlichkeit, Lehrer und Bürgermeister werden gebeten, bei der Bevölkerung anregend zu wirken. Die Firma BRÜDER KUNZ, WIEN, XIX., POKORNYGASSE 7, sendet auf Wunsch eine Kräuter-Liste und bezahlt für gesammelte Blumen, Blätter und Kräuter sehr hohe Preise.

## Traget bei zu den Erfordernissen des Vaterlandes.

### Ein Interview mit dem Ernährungsminister.

Der Ernährungsminister G.M. Höfer äußerte sich zu einem Vertreter der „Brüder Zeitung“ über die Frage der Ernährung bis zur nächsten Ernte sowie über die Mängel des Preistreitbereiches. Das bemerkenswerte Gespräch, in der Form von Frage und Antwort, lautet:

**Frage:** Müssen wir uns infolge der Witterung, die die Ernte hinausschiebt, auf weitere Einschränkungen gefaßt machen?

**Antwort:** Weitere Einschränkungen kann ich nicht vorher sagen. Die Verhältnisse sind aber im Krieg so kompliziert, daß man beinahe von den Ereignissen des Tages abhängt. Die Versorgung Österreichs wird sich in der kommenden Zeit wesentlich auf die rumänische Zufuhr stützen müssen. Allerdings gibt es immer ganz unberechenbare Transportschwierigkeiten. Selbst für den Fall, als weitere Einschränkungen notwendig sind, werden sie klein

Die behördlich konzessionierte

## Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamte (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 18

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

(Nachdruck verboten.)

## Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

### 1. Kapitel.

„Da sind schon die Breubergischen!“ seufzte Baron Schönhaag und trat vom Fenster zurück. „Nun müssen wir uns richtig ohne meinen Sohn zu Tische setzen.“

Mischko, der ungarische Kammerdiener, der dem gnädigen Herrn in Anbetracht der obwaltenden Umstände eben die Frage vorgelegt hatte, ob die Speisestunde nicht verschoben werden solle, empfing den Wink, sich den ankommenden Gästen zur Verfügung zu halten und das Weitere dem Glück zu überlassen. Daß die Geladenen nur nichts von Verdruß merkten! Am allerwenigsten die Breubergischen, die an erster Stelle das Recht gehabt hätten, einem Bräutigam ob seines Ausbleibens zu grollen.

Die kleine Mizzi Breuberg war die „fescheste Komtesse“ von Wien, ein herziger Fraß, süß zum Anbeißen und verwöhnt, verwöhnt . . . na, wie es eben nur eine Aristokratentochter sein kann, deren Papa lieber zehn Tage Regenwetter, als an seiner Mizzi eine Schmolliene sieht und Pietät gegen die selige Gemahlin zu üben vermeint, wenn er ihrem hinterlassenen Töchterchen jegliche Laune erfüllt. Graf Alfred v. Breuberg hatte es nicht übers Herz gebracht, dem Kind eine Stiefmutter zu geben. Böse Zungen behaupteten aber, daß Breuberg, den man anno dazumal bei den Flechtenstein-Husaren nicht umsonst den „schönen Trebi“ genannt hatte, in der ewig betonten Rücksicht auf das Kind ein vorteilhaftes Aushängeschild und im Bestreben, Mizzi das Dasein zu vergolden, einen Entschuldigungsgrund für seine Leichtgläubigkeit, die nie zu rechnen verstand, gefunden habe. Tatsache war, daß er die Einkünfte seines Majorats bis auf den letzten Heller verbraucht und sein achtzehnjähriger Vorsatz, für das „Mädel“ ein Vermögen zu sammeln, bis heute eben nur Vor-

satz geblieben war. Wenn Mizzi nicht ihr bischen mütterliches Erbteil gehabt hätte, wäre sie nach seinem Tode, wo das Breubergische Majorat natürlich auf seinen männlichen Seitenverwandten überging, arm wie eine Kirchenmaus gewesen. Aber Graf Alfred hatte nie gezweifelt, daß er „Mädi“ einmal glänzend verheiratet werde. Nun — die Schönhaagischen gehörten zwar nicht zum ältesten Adel, auch nicht gerade zum begütertesten, und auf traditionellem Ruhm versteiften sie sich schon gar nicht, aber als einzigen Sprossen eines jetzt wohlstuierten Vaters konnte man den jungen Baron Robert immerhin eine gute Partie nennen. Und die große Karriere, die der prächtige Mensch vor sich hatte! Mit 22 Jahren glänzend zum Doktor juris promoviert und in den Staatsdienst getreten, „da hineingetreten, wo er am tiefsten ist“ — Breuberg meinte die Diplomatie — heute bereits Attache, also mit so brillanten Aussichten vor sich, wie sie ein junger Mann von Erziehung und Strebsamkeit nur haben kann. Und was den Ausschlag gegeben hatt: Mizzi war in den Musterjüngling bis über ihre niedlichen Ohren verliebt. „Alsdann, was gibst du zu reden? Die zwei sind für einander wie geschaffen. Basta!“ — Daß Robert ein bischen schwerblütig ist, ungemein „gesezt“ für sein Alter, gibt dem Grafen, der, heillosig genug, sich nicht gerade als Vorbild erzieherischer Qualitäten betrachte, vermehrte Garantien für das Glück seiner Tochter. Ganz gut, wenn ihrem Vatschüßer ein wenig die Flügel gestutzt werden. Auch der Umstand, daß der angehende Staatskanzler die nächsten Jahre im Ausland praktizieren muß, ist nur zu begrüßen. Breuberg hat oft darüber geseufzt, daß die Wiener Luft „für unsere jungen Leute“ etwas Verweichlichendes hat, und ein Leben in der Fremde ist für ein junges Ehepaar ein ganz vor-



züglichen Mittel, sich rasch und dauernd aneinanderzuschließen. ]

Komteß Mizzi verzog das Mäulchen, als sie vernahm, Robert habe sich verspätet und auch keine telegraphische Aufklärung gegeben. Nur der Grünauer Förster hatte auf Schönhags Depesche vor einer Stunde geantwortet, der junge Herr sei statt am Morgen erst gegen Mittag draußen abgefahren. Der Baron bedeutete seiner künftigen Schwiegertochter, Robert sei also unterwegs und man könne sich in dessen beruhigt zu Tisch begeben. Weiß der Himmel, was für ein ärgerlicher Zwischenfall den gewiß sehr Ungebuldigen heute draußen festgenagelt hatte. Er klagte ja schon den ganzen Winter über die Saumseligkeit der Bauarbeiter.

Es handelte sich um die Restaurierung des Stammschlosses an der mährischen Grenze, wo das junge Paar seine Flitterwochen verleben sollte: die zwei Urlaubsmomente, die dem Attache, vor Antritt seines Postens bei der Gesandtschaft in Stockholm verblieben.

Jetzt wußte man also, daß Robert nicht vor Sieben auf dem Franz Josefs-Bahnhofe eintreffen könne und verlor auch kein Wort mehr über die Gründe seines Ausbleibens. Aber das notgedrungene Zuwarten ließ doch keine rechte Stimmung mehr aufkommen.

Erst als man beim Dessert angelangt war, nahte die Erlösung, da man acht Pferdehufe die stille Villenstraße heranjagen hörte, das Juckzeug eines Fiakers auf Gummirädern, und nun den charakteristischen Ruck des jähen Anhaltens vor dem Tore. Mit dem Rufe: „Da ist er!“ stürzte die Komtesse an das Hochparterrefenster und wollte das Rolcau hochziehen. Die allgemeine Heiterkeit, die sich hinter ihrem Rücken erhob, ließ sie davon abstehen.

Immerhin schien jetzt wenigstens die leise Mißstimmung auf allen Seiten gebrochen. Breunberg, der allzeit fidele Wigbold, begab sich mit dem schäumenden Champagnerfisch in der Rechten ins Vorzimmer hinaus, dem künftigen Eidam einen mit einer launigen Strafpredigt verbrämten Empfang zu bereiten, und drinnen freute sich alles auf eine lustige Szene.

Breunberg kam aber unerwartet früh wieder herein, allein und merkwürdig verdußt. Er berichtete kurz, Baron Robert bitte um die nötige Frist, sich umzukleiden und ersuche gleichzeitig die Anwesenden sich einstweilen in ihrer Unterhaltung nicht im geringsten stören zu lassen.

Das war leicht gesagt. Mizzi warf einen anklagenden Blick auf den nicht minder verstimmtten Hausherrn und hüllte sich, den Neckereien ihres Vaters trougend, in ein gekränktes Stillschweigen. Als

dieses allmählich geradezu verheerend um sich zu greifen drohte, machte Schönhag den Vorschlag, Kaffee und Likör im großen Salon einzunehmen. Das gedrängte Beisammensitzen war nachgerade allen unerträglich geworden.

Bald nach den beiden Lakaien, die mit den Servierbrettern im Salon erschienen, trat auch Baron Robert ein, so unauffällig, als sei er nur wenige Minuten fern gewesen. Gerade diese stille Art machte einen beengenden Eindruck. Sein nach amerikanischer Mode vollständig rasiertes Gesicht war außerordentlich blaß; Smoking und schwarze Kravatte ließen dies besonders hervortreten. Das verbildliche Lächeln, mit dem er von einem zum andern ging, hatte etwas unheimlich Starres. Man konnte darauf wetten, daß er nicht wußte, wen er im Einzelnen begrüßte.

Schönhag bekam auf seine verstoßen hingeworfene Frage keine Antwort. Roberts Augen suchten nur die Braut, und als er sie entdeckte, die sich beleidigt in eine Fensternische zurückgezogen hatte — wandte er sich wie erschrocken ab. Sie war die Einzige, die er nicht begrüßte.

Breunberg pürschte sich mit teilnahmevoller Miene heran.

„Na, Bertsch, wie geht's? Das Kopfweh noch nicht gut? Sag mir nur, wie kann ein Diplomat, was doch eine Art von politischen Geschäftsreisenden ist, sich von ein bißchen Eisenbahngerumpel so alterieren lassen? — Geh, nimm dir einen Kognak!“

Robert zögerte, aber als ihm der Graf ein Gläschen aufdrängte, leerte er es mit zusahrender Hast. Dann holte er tief Atem. Sein Blick wurde freier.

„Siehst, was das für eine Wirkung tut? Jetzt bist gleich ein anderer. — Mizzi, geh her! Spiel nicht die Trogige, wenn du schon hörst, daß er nichts dafür kann wegen der Verspätung!“

Die Komtesse verließ ihren Schmollwinkel und hängte sich an den Arm des Bräutigams, ihn unter tränenglitzernden Augen anlächelnd.

„Ich hab schon gemeint, daß du mich im sogenannten Drang der Geschäfte ganz vergessen hast.“

Robert berührte liebevoll das Haar an ihrer elfenbeinweißen Stirn und lächelte schmerzlich.

„Im Gegenteil. Ich habe immerfort an dich gedacht — unausgesetzt . . .“ Da brach er ab, um mit einem Seufzer, ganz unwillkürlich, wie es schien, hinzuzusetzen: „Aind, wenn du wüßtest . . .“

„Was, was?“

Jetzt war ihre Besorgnis nicht mehr kindisch. Ueber sein Gesicht war es wie ein Krampf gegangen.

Die Art, wie er sich gewaltsam zusammennahm, konnte einem bange machen.

„Sei gut, Mizzi! Wir reden noch darüber, müssen darüber reden. Aber nur heute nicht!“

„Du hast einen Verdruss gehabt in Grünau! Ist was beim Bau geschehen?“

„Nein, nein. Es ist nur —“

Da stockte er schon wieder. Sie ließ nicht locker. Vielleicht ein Arbeiterstreik, Unterbrechung des Renovierungswerkes, Hindernisse, die ihre Freude, den Mai draußen zu verbringen, zu Wasser machen könnten. Ob es am Ende gar eine Verschiebung der Hochzeit bedeuten könnte?

„Auch das ist möglich“, erwiderte er gequält.

„Aber bitte, laß uns nicht heute davon sprechen! Mir ist der Kopf so voll — verzeih! Ich muß mir alles erst zurechtlegen — und zunächst mit dem Vater reden.“

„Mit meinem?“

„Ja, auch mit dem. Morgen, morgen!“

Er nahm ihre Hand von seinem Arm und brückte sie innig an die Lippen. Wie er ihr dabei ins Auge sah — so stehend und voll Betrübniß — erkannte sie es als ein Gebot der Rücksicht, ihn mit weiteren Fragen zu verschonen.

Bald darauf drängte sie nach Hause, und das war wie das verabredete Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Daß der junge Baron ernstlich unzufrieden war, konnte niemand mehr verkennen.

Als Baron Ferdinand dem Letzten der Gäste das Geleite gegeben hatte, wollte er auch den Sohn verabschieden.

„Leg dich nieder! Man sieht dir an, du brauchst Ruhe.“

„Die werd ich nicht so bald finden. — Setz dich zu mir, Vater! Ich habe mir was vom Herzen zu reden.“

„Sapperlot! Das klingt ja, als hättest du ein peinvolles Geständnis in petto.“

Schönhag winkte dem Mischko, der gerade durch den Herrensalon kam, alles liegen und stehen zu lassen und nur die Mehrzahl der Lichter abzdrehen. Es schien, als vertrüge Robert deren Glanz nicht recht. Als der Diener hinaus war, überzeugte sich der Baron selber, daß auch nebenan kein Lauscher sei und ließ zum Ueberfluß noch die Türvorhänge zusammenfallen, ehe er sich wieder dem Sohne näherte. Der hatte sich in einen der breiten Polsterstühle geworfen und starrte mit zurückgelegtem Haupt zur Decke.

„Der Breuberg hat mir gesagt, du hättest der Mizzi etwas wie eine Verschiebung der Hochzeit angedeutet. Ist's wirklich an dem?“

„Ich fürchte, diese Hochzeit wird überhaupt nicht stattfinden.“

Baron Ferdinand hob stutzig den Kopf.

„Na, das wär ja eine recht erbauliche Neuigkeit. Hat da vielleicht — ein Arzt mit dringe-redet?“

„Arzt — wieso?“

„Schau mir tatsächlich darnach aus.“

„Ach so! Die Nachwirkung des ersten Anstoßes. Es ist wirklich, als ob einen ein Raubtier angefallen hätte — mitten in unserer Kulturzone, der wohlgeordneten, wo man sich dergleichen nicht versieht. Feig sind wir nicht, o nein! Aber unvorbereitet. Wer denkt denn in seinem modernen Alltagsleben an das Unerhörte? Und nicht einmal aufbrüllen soll man, es mit stiller Gelassenheit in sich verarbeiten. Schau mich nicht so verwundert an! Ich bin ja schon gelassen; ich habe Zeit dazu gehabt. Es ist mir jetzt nur um dich — ob auch du die Kraft bringst, die Konsequenzen der Entdeckung . . .“ Robert faßte mit einem Male die Rechte des Vaters und brach voll Mitleid aus; „Armer Papa!“

„Jetzt red einmal deutlich, zum Ruckuck! Was ist denn passiert? Du tust ja gerade, als wär das Haus eingestürzt.“

„So ist es auch. Haus Schönhag bricht zusammen.“

„Wa —?“

Robert fuhr in die Brusttasche seines Smokings und holte einen gefalteten Bogen vergilbten Papiers hervor.

„Sieh dir das einmal an!“

Schönhag griff zu und schlug das Papier auseinander. Schon die Titelzeile gab ihm einen gelinden Ruck. Rasch wandte er das Schriftstück um, eine Unterschrift zu suchen — und erblickte bis in den Bart, als er sie gefunden hatte.

„Les nur!“ drängte Robert leise, die brennenden Augen auf des Vaters Mienen geheftet.

Schönhag hatte kaum die ersten Sätze der Schrift überflogen, da sanken ihm die Arme, und das Papier fiel zu Boden. Robert hob es nicht ohne Mühe auf und legte es auf den Tisch zwischen ihnen.

Eine Weile blieben beide stumm.

„Woher hast du das?“ fragte der Vater dann mit seltsam veränderter Stimme, den Blick in den Teppich zu seinen Füßen bohrend.

Robert schien die Frage zu überhören, stand mit einem qualvollen Seufzer auf und machte ein paar Schritte durch das Zimmer. Er hatte viel in sich niederzuhalten. Endlich erhob sich auch der andere zu seiner vollen Höhe. Seine Stimme hatte wieder den alten Klang.

„Wie du zu dieser Handschrift kommst, will ich wissen!“

Robert lehrte zu seinem Lehnstuhl zurück, stützte die Fäuste auf die Lehne und sah dem Vater vorgeneigten Körpers ins Gesicht.

„Nicht wahr, ich brauche nicht zu fragen, ob du von der Existenz des Dinges eine Ahnung gehabt hast? Es wäre ein unwürdiger Verdacht. Ich habe ihn auch nicht einen Augenblick gehegt. Aber — wenn du diese Frage auch deinem Vater hättest vorlegen können . . .?“

„Ich versteh dich nicht. Und fragen, das möchte ich. Noch einmal: wie und wo ist das in deine Hände gekommen? Auf Grünau?“

Robert nickte, dann berichtete er kurz, wie der Baumeister heute morgens eine Mauer durchschlagen ließ, um zwischen zwei Zimmern eine Verbindungstür anzubringen. Da hatte man einen verborgenen Wandschrank entdeckt und in diesem die Handschrift, lose, in einem offenen Umschlag ohne Aufschrift, so daß Robert, dem man sie als dem künftigen Schloßherrn einhändigte, sich ohneweiters den Inhalt aneignen durfte.

„Daß der Umschlag nicht versiegelt, nicht einmal zugestrichelt und auch nicht adressiert war, ist umso merkwürdiger, als aus dem Datum bei der Unterschrift hervorgeht, daß dieses Testament ein Jahr vor dem Tode des Erblassers niedergeschrieben wurde. Aus den einleitenden Sätzen ist zu entnehmen, daß es bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft hinterlegt werden sollte. Ist es darum nicht geschehen, weil sich der Testator Abänderungen vorbehalten wollte? Gewiß ist leider nur das Eine: daß es in Ermangelung eines anderen Testaments volle Gültigkeit hat und — uns ruiniert.“

„Außer dir hat niemand Einsicht darein bekommen?“

Robert verneinte, ohne dem Sinn der Frage nachzugehen: seine Gedanken drängten in eine andere Richtung.

„Ich erinnere mich an mancherlei, was du mir vom Großvater erzählt hast, und möchte dich um einige Ergänzungen bitten. Du hast mir nie gesagt, daß zwischen ihm und seinem Vetter Pepi ausgesprochene Feindschaft geherrscht hat.“

So arg wars auch nicht. Sind nur auf gespanntem Fuß miteinander gestanden. Kommt in jeder Familie vor, wo einer alles hat und der andere nichts.“

„Aber Großvater Alois dürfte mit der Möglichkeit gerechnet haben, daß ihm der Pepi auf Grünau einen böshaften Streich spielt.“

„Wer sagt dir das?“

„Robert faltete die Stirn, wie einer, der sein Gedächtnis anstrengt.“

„Wenn ich an gewisse Absonderlichkeiten meines Großvaters denke, an die Einbildungen, an denen er in letzter Zeit gelitten hat . . .“

„Wie er schon unter Kuratel gestanden ist. Wer wird an so was rühren? Derlei Erörterungen vermeidet man aus Pietät.“

„Wenn es jetzt aber die Notwendigkeit erfordert —“

„Ich sehe sie nicht ein.“

„So muß ich dir gestehen, je gründlicher ich alles überlege, desto mehr befestigt sich in mir die betrübliche Vermutung: Alois hat gewußt, daß Pepi Schönhof die Absicht hatte, ihn und seine Nachkommen zu enterben, und seine sogenannten Wahnideen sind der Furcht entsprungen, daß eines Tages ein irgendwo verstecktes Testament des Veters auftauchen könnte.“

„Was du dir nicht alles zusammenreimen willst!  
(Fortsetzung folgt.)“

## Der Jäger.

Von den Bäumen fallen Tropfen,  
Still streich' ich im Wald umher,  
Horch' auf meines Herzens Klopfen;  
Waidwund ist's, getroffen schwer. —

\*

Trunt im Dorfe Höllekrachen,  
Tanzmusik und Jauchzen auch.  
Ja, mein Lieb tut Hochzeit machen  
Mit dem reichen alten Gaud.

\*

Geld und Gut hat er in Hülle  
Und sie zieht ins Schlößchen ein.  
Reime, Lieb' und Jugendfälle  
Ist dagegen viel zu klein.

\*

Wohl, so mag's denn einsam bleiben  
Im bescheid'nen Jägerhaus.  
Waidwert soll den Gram vertreiben  
Bis man still mich trägt hinaus.

\*

Dachte einst wohl treu zu pflegen  
Weib und Kind als liebtes Gut.  
Aus ist's! — Wald, dich will ich hegen  
Wie mein eigen Fleisch und Blut!

A. vom Wachberg.

## Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen heraus-  
gegebenen Wirtschaftsgegenstände.



und erträglich sein. Ich bemühe mich, aus Süd-ungarn, wo die Ernte schon Ende Juni beginnt, wo es sehr viel Frühkartoffel gibt, Vorräte zu bekommen, und ich kann sagen, daß ich bei der ungarischen Regierung vollstem Verständnis begegne. Das Ende des Monats Mai wird hart sein, im Juni jedoch hoffe ich, durch reichliche Gemüsezufuhren eine Ueberbrückung der Lage zu schaffen. Besorgniserregend ist dies keinesfalls. Wir werden große Fleischmengen aufbringen und zu einem billigen Preis an die Bevölkerung abgeben. Sie wissen, daß die Regierung Geldmittel nicht scheut.

Frage: Gedenken Excellenz in Zukunft den legitimen Handel mehr heranzuziehen, da in der neuen Verordnung ein wirksames Gegenmittel gegen die Preistreiberei geschaffen wurde?

Antwort: Ihre Behauptung, die Kaufmannschaft würde mit ihrer taufendfältigen Arbeitskraft im gegenwärtigen Momente beispielsweise mehr Kartoffel als die Regierung auf den Markt schaffen, ist nicht richtig. Ich berate mich ständig mit den gewiegtesten Händlern, die mir sagten, das vom Ernährungsamte erzielte Resultat könne nicht verbessert werden. Ich bin derjenige, der den legitimen Handel

so weit als möglich fördert. Mein Ideal ist die Schaffenskraft des legitimen Handels mit den Mitteln des Staates in einheitlichen Ganzen zur Zusammenarbeit zu verschmelzen. Allerdings muß jeder Artikel gesondert behandelt werden. Ich stehe mit allen Kreisen der Bevölkerung ununterbrochen in Kontakt. Ich habe mein Parlament, den Beirat, und passe mich seinen Beschlüssen an. Es wäre schade, wenn der Staat die Kräfte des Handels nicht ausnützen wollte. Ich bin weit davon entfernt, so etwas wie eine Militärdiktatur in Ernährungsangelegenheiten zu schaffen. Ich möchte auch nicht den Anschein erwecken.

Frage: Da die Preistreiberei durch die neue Verordnung zum Verbrechen wurde, wäre es nicht möglich, daß ein Kaufmann, der von der Anklage freigesprochen wird, den Angeizer unter Umständen wegen des Verbrechens der Verleumdung verfolgen läßt? Wäre das Risiko der Anzeige hiedurch nicht zu groß gemacht? Wäre es nicht gut, daß die Preisprüfungsstelle eine neue Funktion bekäme, als erste Instanz vor dem Untersuchungsrichter noch kurzerhand den Fall zu prüfen, event. die Anzeige zurückzuweisen?

Antwort: Das ist richtig. Es schwebt mir auch schon lange vor, daß die Preisprüfungsstelle vor dem Untersuchungsrichter sich mit dem Fall befaßt.



# Kundmachung

## betreffend die Klassifikation der Pferde im Jahre 1917.

Im Sinne des § 11 des Gesetzes vom 21. Dezember 1912, R.-G.-Bl. Nr. 235, findet im Aushebungsbezirke **Cilli-Stadt** die Pferdeklassifikation statt und zwar:

**Samstag den 12. Mai**  
**8 Uhr früh vor dem Grossgasthofe Skoberne.**

Die zur Klassifikation vorzuführenden Pferde müssen zur gleichen und zwar der oben angegebenen Stunde gestellt sein.

Die Vorführung der Pferde hat einzeln an der Hand zu erfolgen und sind hiebei auch die zu den Pferden gehörigen Tragtierausrüstungen vorzuweisen. Von den Pferden, die schon bei einer früheren Klassifikation mit einem Evidenzblatte betitelt wurden, ist auch das Evidenzblatt mitzubringen.

Gemäss der kaiserlichen Verordnung vom 9. Februar 1916, R.-G.-Bl. Nr. 34, werden für die Pferdeerufung als normal geltende Preise nicht festgesetzt und erfolgt die Wertbestimmung eines jeden ausgewählten Pferdes durch Schätzung.

Die Einberufung der Evidenzblattpferde kann nach Bedarf sofort erfolgen.

Bei der Pferdeklassifikation 1917 werden „besonders gute und als zuchtfähig anerkannte Stuten“ nicht mit Evidenzblättern betitelt. Der Nachweis der Anerkennung als „besonders gute und zuchtfähige Stute“ ist in der Weise zu erbringen, dass die Pferdebesitzer bei der Vorführung ihrer Pferde vor die Klassifikationskommission amtliche Bestätigungen der staatlichen oder Landes-Tierärzte oder aber die Prämierungsnachweise, beziehungsweise beweiskräftige Auszüge aus den Zucht-(Stut-)büchern vorlegen.

Es handelt sich hiebei, soweit nicht ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, selbstverständlich nicht um einen Rechtsanspruch der Pferdebesitzer auf Befreiung solcher Stuten, sondern um eine in das Ermessen der Militärverwaltung gestellte Berücksichtigung der Zuchtinteressen und es befreit daher auch der Besitz eines Nachweises obiger Art nicht von der Vorführung der Stute zur Klassifikation und von der Ueberlassung einer trotz dieses Nachweises etwa zum Evidenzblattpferd ausgewählten Stute.

Die angezeigten Fuhrwerke sowie die bei deren Besitzern vorhandenen Reitzeuge, Beschirrungen und Tragtierausrüstungen können durch die militärischen Vertreter der Pferdeklassifikationskommissionen bei den Besitzern an Ort und Stelle besichtigt werden. Die zur Besichtigung beauftragten militärischen Vertreter werden sich durch eine offene Order ausweisen.

Die Besitzer von Pferden und Fuhrwerken, die der gesetzlichen Verpflichtung zur Vorführung der Pferde vor die Klassifikationskommission und zur Vorweisung der Tragtierausrüstungen nicht nachkommen, werden mit Geldstrafen bis zu 200 Kronen — bei Uneinbringlichkeit der Geldstrafe mit einer Arreststrafe bis zum Höchstausmasse von 1 Monat — belegt.

Schliesslich wird darauf aufmerksam gemacht, dass mit der Verordnung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung vom 30. Juli 1914, R.-G.-Bl. Nr. 179, auf Grund des § 12 des eingangs erwähnten Gesetzes das Verbot erlassen wurde, die Evidenzblattpferde aus ihren Aushebungsbezirken zu entfernen.

Die Aushebungsbezirke fallen gemäss § 3 des erwähnten Gesetzes mit den Gerichtsbezirken zusammen, doch bilden Städte mit eigenem Statut stets einen Aushebungsbezirk.

Eine Bewilligung zur Entfernung von Evidenzblattpferden aus ihren Aushebungsbezirken kann nur vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung erteilt werden. Derartige Gesuche sind ausnahmslos im Wege der Bezirkshauptmannschaften (Statutargemeinden) einzubringen.

Stadtamt Cilli, am 5. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

# Kundmachung.

Die k. u. k. Heeresverwaltung wird anschliessend an die Pferdeklassifikation 1917 in jedem Orte, wo die Klassifikation stattfindet, einen freihändigen Pferdehandkauf abhalten, wobei die Pferdebesitzer ihre Pferde freiwillig zum Verkaufe anbieten können.

Es werden auch Evidenzblattpferde und Hengste angekauft.

Vom Kaufspreis ist vom Verkäufer die Quittungs- und Vertragsstempelgebühr zu entrichten.

Vom Stadtamte Cilli als Behörde I. Instanz.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

# Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

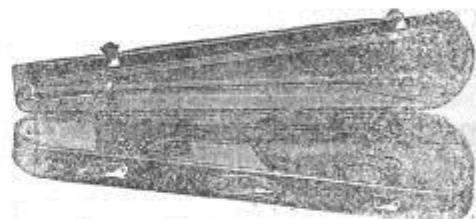
# Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in  
**Violinen, Gitarren, Zithern,**  
**Mandolinen, Mund- und Zieh-**  
**harmonikas, Violinkästen**  
und dergleichen

# Golddlang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



# JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

# Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den mindesten Preisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.



## Kriegsinvaliden

und sonstige reddegewandte  
Herren und Damen

haben Gelegenheit, sich an einer patriotischen Aktion zu betätigen und dabei guten Verdienst zu finden. Aktionsdauer ungefähr 3 Monate. — Anträge unter „Intelligent und bedürftig 55/157a“ an die Annonzen-Expedition Jos. A. Kienreich, Graz, Sackstrasse 4.

**Drucksorten** Vereinsbuchdruckerei  
„Celeja“ Cilli.  
liefert zu mäßigen Preisen

**Ohne Zucker!** **Ohne Essig!**  
**Ohne Salycil!**  
ohne jeden Zusatz überhaupt lassen sich mit  
**Rex** -Konservengläser  
-Vorratskocher

alle Arten Hauskonserven als angenehme, gesunde u. billige Vorräte mühelos bereiten. Die in Rex eingekochten Beeren, Kirschen, Aprikosen, Birnen, Pflaumen, Äpfel, überhaupt alle Obstsorten halten sich bei unverändertem, natürlichem Wohlgeschmacke und grösstem gesundheitlichem Werte ohne jeden Zusatz jahrelang frisch. — Ebenso kann jedes andere Nahrungsmittel, insbesondere alle Gemüse (Spargel, Bohnen, Erbsen u. s. w.), Fleisch, Wurst, Pasteten, Pilze, Fische u. s. w. auf beliebige Zeit aufgehoben werden.

Zu Original-Fabrikspreisen zu haben bei:

**Moriz Rauch, Rathausgasse 4.**

Empfehle den geehrten  
Bewohnern meine vor  
kurzem eröffnete  
**Tapezierer-  
Werkstätte**  
im eigenen Hause Gaberje  
Nr. 81.

**Johann Jazbec**  
Tapezierer und Dekorateur.

## Ados

das neue antiseptische billige Mund-  
wasser, 1 Flasche 80 h.

**Schampon-Haarwasser**  
1 Flasche 1 K 50 h.

Herr Hauptmann Z. . . . . schreibt aus  
dem Felde: Senden Sie mir noch 5 Flaschen  
des prachtvollen Schamponhaarwassers

**Glycerin-Honigereme** 1 Tube 1 K.

**Lanoligen-Toilette-Creme**  
1 Tube 1 K 20 h.

**Alpenschnee** 1 Tiegel 1 K 20 h.

**Creme Sylve** 1 Tiegel 50 h.

**Alabaster-Zahnereme** 1 K.

**Chlorodolzahnpaste** 1 K.

**Glycerol mit Lanolin** 60 h  
vorzüglicher Glycerinersatz,

**Fagocim, der Wanzenfresser**  
bestes Vertilgungsmittel, für Möbel  
und Wäsche unschädlich! 1 Glas 60 h.

Vorstehende gediegene Erzeugnisse  
empfiehlt Drogerie J. Fiedler, Cilli.

## Einstöckiges HAUS

in der Stadt, bestehend aus fünf  
Wohnungen, ist zu verkaufen.  
Auskunft erteilt die Verwaltung des  
Blattes. 22601

### Schönstes Andenken

Sie erhalten als Reklame

### lebensgrosses Bild

nach jeder eingeschiedten Photographie.  
naturgetreue, feine Ausführung, um 6 K  
angefertigt. In Pastellfarben koloriert 10 K.  
**Porträtatelier Helios, Wien XX.**  
Dresdnerstrasse 124.

Möbliertes

## ZIMMER

für alleinstehenden Herrn sofort billig  
zu vergeben. Seilergasse 2, eben-  
erdig rechts.

## Möbliertes ZIMMER

mit 2 Betten zu vermieten.  
Sawodna Nr. 1.

Ein schönes weisses

## Gitterbett

zu verkaufen. Grabengasse 6,  
I. Stock

## Schreib- maschine

gebraucht, zu kaufen gesucht.  
— Anträge an die Verwaltung des  
Blattes. 22912

## Möbel

gut erhalten, noch einige Stücke  
billig zu haben. Besichtigung von  
2—5 Uhr Neugasse Nr. 11/I.

Ein gut erhaltenes überspieltes

## Pianino

wird zu kaufen gesucht. Gefällige  
Anträge nebst Angabe des Preises  
bis 15. Mai an „J. K. 32“ post-  
lagernd Cilli.

Feldfarbige oder blaue

**Bluse**

oder schwarze

**Salonhose**

für schlanke Mittelgrösse zu kaufen  
gesucht. Anträge unter „Preis-  
angabe 22917“ an die Verw. d. Bl.

## Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 23. bis 29. April 1917 vorgenommenen Schlachtungen,  
sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen des eingeführten Fleisches in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Rühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Vertel	Lämmer	Bidlein	Stier-	Ochsen-	Ruf-	Kalbinnen-	Kalb-	Schwein-	Schaf-	Biegen-	Bidlein-
Junger Ludwig	.	.	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koffar Ludwig	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Restofschel Jakob	.	5	3	7	.	2	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wendat Franz	.	.	.	7	.	1	6	1	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rebeushegg Josef	.	11	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	4	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Jany Viktor	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	4	1	8	18	2	2	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Alleinverkauf!



Alte Fahrräder  
werden eingetauscht

**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben,  
Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,  
Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

